

In seinen Armen...

Ich saß auf dem Boden unseres Klassenzimmers. Klein, eng, zusammengekauert - noch immer zitternd und doch zur selben Zeit teilnahmslos, fast gleichgültig. Mir war kalt und heiß gleichzeitig; der Schweiß lief meinen Körper herab und doch war meine Haut wie Eis.

In meinem Kopf dröhnten Töne - Schüsse; und der metallische Geruch von Blut ging mir nicht aus der Nase.

Wie gebannt starrten meine Augen auf M., der in den Armen unseres Deutschlehrers lag; und doch stierte ich ins Leere, war noch immer mitten in der Abitursklausur: „Der Erlkönig“; in seinen Armen, das Kind war tot...

Es war Totenstille, doch war es, als hallten die Wände die Laute des Geschehens wider - stärker und stärker.

A., die neben mir saß, hatte die Augen geschlossen, den Kopf fest an die kalte Wand gelegt - nur ihre Lippen bewegten sich, als sie leise sang: „Country Road, take me home...“

Da wurde die Tür aufgerissen, Frau D. „fiel“ beinahe hinein, schloss die Tür und rief leise: „Hilfe!“, dann brach sie zusammen...

Wir hatten das Schloss verriegelt, gemeinsam bauten wir nun Stühle, Tische und Taschen vor der Klassentür zu einem Turm auf, während Herr L. noch immer auf dem Boden kniete, M. noch immer in seinen Armen haltend; die zur Hälfte beschrifteten Klausurzettel lagen um ihn herum; „in seinen Armen, das Kind war tot...“

Dort saßen wir eingesperrt. Wir wussten, es war die Rettung und doch ein Gefängnis. Ich stand auf, wankte zum Fenster. Zwischen den Zweigen der Birkengewächse konnte ich deutlich Menschenmassen entdecken! Hoffnungsvoll schlug ich gegen die Scheibe, als könnten sie es hören. Sie mussten uns doch helfen!

„Öffne mal das Fenster!“, bat P.; er hatte auf die Rückseite eines herumliegenden Zeichenblockes mit Filzstift HILFE geschrieben und gemeinsam klemmten wir ihn vor die Scheibe.

Wann holen die uns nur?, flüsterte ich und sank, die Hände an den Kopf haltend, zu Boden. Die Sekunden vergingen wie Minuten, die Minuten wie Stunden. Schon eine Ewigkeit, so schien es, saßen wir dort und warteten. Warteten und konnten nichts tun - wussten wir doch nicht einmal, was geschehen war. Wer hatte geschossen? Und vor

alles: Warum? Es begann leise und wurde immer lauter, bis es schließlich deutlich zu vernehmen war: Wir hörten Schritte auf dem Gang!

Oh Herr, bitte..., betete ich lautlos. Wir hielten uns an den Händen, alle zusammen, und warteten. Die Augen geschlossen, zum Teil Unverständliches murmelnd - wohl Gebete, als endlich die erlösende Stimme ertönte: „Hallo? Wir holen sie da raus!“

Ich glaube, es war der schwerste Gang meines Lebens! Wie durch einen dunklen, engen Tunnel. Die Decke schien auf mich zu stürzen, die Wände mich zu erdrücken. Ich konnte nicht glauben, dass dies meine Schule war! Auf den Fluren, überall lagen... Ich hielt die Augen zu, lief einfach weiter und stand schließlich vor der Tür - im Freien, wo ich kraftlos in die Arme meiner Mutter fiel. Während mein Körper bebte, flüsterte sie leise: „Es ist vorbei...“ und streichelte über mein Haar. Ich nickte und wusste doch: Die Zeit der Qual fing für mich gerade erst an...

S. Wenigmann